

„gesunde Menschenverstand“ in Schule und Familie auf die wahren Ursachen der Nöte und Leiden eines Kindes und Heranwachsenden aufmerksam wird, und wie wenig Unterstützung ein Berater bei Erziehern und Lehrern findet, die keine Beziehung zum leidenden und schwierigen Kind haben. Immerhin darf als Erfolg gebucht werden, daß sich die Erfahrungen des Auslandes in Deutschland, wenn auch langsam, auszuwirken beginnen. Als Entschuldigung für die noch wenig entwickelte Erkenntnis und Hilfe darf wohl die Vergangenheit mit ihrer Unruhe, ihren erschütternden Erlebnissen und ihren Katastrophen gelten.

Erziehungsberatung sollte immer von echter Religiosität erfüllt sein. Erziehen ist schwer. Soll es Erfolg haben, muß der Erzieher nicht nur Selbstlosigkeit, Liebe, Geduld üben; auch sein eigener seelischer „Haushalt“ muß geordnet sein. Er muß ein strebender Mensch sein. All das ist nur möglich, wenn die Religion Halt und Inhalt schenkt, Aufgabe und Verpflichtung als Gottesdienst gesehen werden. Gott liebt die Kinder, aber er liebt auch die, die sich in aufrichtiger Sorge um sie annehmen.

Eltern und Erziehern diese Zusammenhänge bewußt zu machen, ist nicht nur „auch“ eine Aufgabe der Erziehungsberatung; es ist deren schönste und oft wirksamste.

Zeitbericht

Papstbotschaft an Rußland — Pius XII. an die „Soziale Woche“ in Frankreich — Zum Schutz religiöser Kunst — Welthandelsflotte und deutscher Schiffsbau — Autofahren lebensgefährlicher als Krieg — Sog des Ruhrgebietes — Presse für die Frauenwelt — Negerfrage in USA — UNO und katholische Missionen — Fernsehen für Banken — Filmernziehung

Papstbotschaft an Rußland. Am Fest der heiligen Slawenapostel Cyrillus und Methodius, 7. Juli dieses Jahres, hat Pius XII. ein Apostolisches Schreiben an die Völker Rußlands ergehen lassen (Lateinischer Wortlaut im Osservatore Romano vom 24. Juli). Es ist ein Schriftstück, nach Form und Inhalt gleich auffallend und in der Geschichte päpstlicher Schreiben einzig dastehend. Was zunächst die Form angeht: Päpstliche Schreiben pflegen an die Bischöfe der katholischen Welt oder eines Landes gerichtet zu werden und unter Umständen im Zusammenhang damit auch an Klerus und Volk. Hier lautet die Anrede- und Grußformel: „Den geliebten Völkern Rußlands Gruß und Frieden im Herrn“. Päpstliche Schreiben wenden sich unmittelbar nur an Adressaten, die mit dem Apostolischen Stuhle in kirchlicher Einheit stehen. Soweit wir unterrichtet sind, gibt es nur zwei Ausnahmen — und auch diese mit bemerkenswerten Klauseln —, nämlich als Papst Leo XIII. England (1885) und die koptische Kirche (1894) zur Wiedervereinigung mit Rom aufforderte. In dem Schreiben an Rußland nun handelt es sich um einen Adressaten, der in seiner überwältigenden Mehrheit sicher nicht in kirchlicher Einheit mit Rom lebt und leben will. Es ist auch kein Aufruf, zur Einheit zurückzukehren, sondern ein reiner Erweis christlicher Liebe und Tröstung einem Volk gegenüber, das wie jeder Verfolgte und Unterdrückte eines guten Wortes bedarf. Der Papst beruft sich, um Rußlands Völker anzusprechen, nicht so sehr auf sein Recht als Hirt aller christgläubigen Menschen, als Stellvertreter Christi in der Nachfolge

des Apostelfürsten Petri, sondern viel eher auf das Recht, das überall dort aus der Menschennatur sich erhebt, wo die geheiligten Rechte der Menschheit mit Füßen getreten werden, wo die Verzweiflung des Geknechteten um ein Wort des Trostes ruft. Dem entspricht auch der eigenartige Inhalt des Schreibens „Sacro vergente anno“. Der Papst weist zunächst hin auf die Verkündigung des Dogmas von der Himmelfahrt Mariens. Das russische Volk habe in seiner christlichen Geschichte die Mutter des Herrn in zarter Liebe verehrt. Dann gibt er einen Überblick über die Beziehungen zwischen dem Römischen Stuhl und den Völkern Rußlands, beginnend mit den frühen Zeiten christlicher Verkündigung. Er erzählt vom Einzug der Missionare Cyrill und Methodius in Rom unter Hadrian II. im 9. Jahrhundert, von Einheitsbestrebungen im 10., 11. und 15. Jahrhundert, endlich wie Benedikt XV. am Ende des ersten Weltkrieges zu einem Hilfswerk für die hungernden Völker Rußlands aufgerufen hat.

Pius XI. hat dann in fürstlicher Freigebigkeit, allen Machenschaften der Revolutionäre zum Trotz, diese Hilfsaktion durchgeführt. Dann kommt Pius XII. auf den letztvergangenen Krieg zu sprechen. Man spürt aus seinen Worten den Schmerz, daß seine Neutralität mißverstanden, ja von der russischen Regierung verleumdet wird, als habe er „mit den faschistischen Angreifern“ gegen die Völker Rußlands gemeinsame Sache gemacht. Er schildert, wie er seit 1941 von verschiedenen Seiten immer wieder gedrängt worden sei, sich für den „Kreuzzug“ gegen das bolschewistische Rußland einzusetzen. Er habe sich hartnäckig geweigert, obwohl er im Machtbereich seiner Bedränger leben mußte. Selbstverständlich müsse er Unrecht Unrecht nennen, möge es begangen werden von wem immer. Er könne auch nicht schweigen, wo Gottes Wort und heiliges Recht mit Füßen getreten werden. Aber er unterscheidet in vornehmer Formulierung zwischen dem Volk und seiner Regierung. Am auffallendsten scheint zu sein, daß im ganzen Rundschreiben das bolschewistische System, das als solches direkt nicht einmal genannt wird, nur soweit verurteilt erscheint, als es materialistischer Atheismus und im naturgemäßen Gefolge davon Unterdrückung der letzten Menschenwürde und Freiheit ist, während seine Wirtschafts- und Gesellschaftsform nicht weiter berücksichtigt wird. So bleibt dieses Papstschreiben streng und scharf innerhalb einer rein religiösen Grenzlinie, die ihre letzte und eindrucksvollste Bestätigung findet im Abschluß, wo das russische Volk, das Volk einer einst so herrlichen Muttergottesverehrung, dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht wird. Der Papst spricht die feste Zuversicht aus, diese durch ihn nun vollzogene Weihe möchte in nicht allzu ferner Zeit von dem Volk in Freiheit und neuer religiöser Gläubigkeit nachvollzogen werden. Ein Denkmal einer großen christlichen Hoffnung, die alle politischen Berechnungen übersteigt und nur aus göttlicher Zuversicht begreiflich wird.

Pius XII. an die „Soziale Woche“ in Frankreich. Die Katholiken Frankreichs pflegen seit beinahe 40 Jahren alljährlich eine „Soziale Woche“ abzuhalten, um die jeweils vordringlichen Sozialfragen im Lichte der katholischen Gesellschaftslehre zu besprechen und ihren Organisationen und Sozialwerken Richtlinien für das kommende Jahr zu erarbeiten. Am 22. Juli ist die „Woche“ in Dijon zusammengetreten. In einem Grußschreiben hat der Papst Gelegenheit genommen, einige Grundsätze zum Jahresthema „Reichtum und Armut“ in Erinnerung zu rufen. Die Themastellung verrät die Besorgnis des französischen Katholizismus, gegenüber den linksgerichteten Agitatoren die soziale Aufgeschlossenheit der Kirche zu betonen. Es scheint, daß die ewig alten Anklagen immer noch umgehen, als stünde die Kirche im Lager der Besitzenden, während die Arbeiter einfachhin die armen Entrechteten seien. Der Papst weist zunächst auf die Lehre des